

LITERATUR

Oskar Farner, Der Reformator Huldrych Zwingli, sein Leben und Schaffen. Zwingli-Verlag, Zürich 1949, 142 Seiten.

Mit großer Freude greifen wir zu diesem Büchlein. Es entspricht ohne Frage einem dringenden Bedürfnis; eine zugleich volkstümliche und auf gründlicher Forschung und zuverlässiger Sachkenntnis beruhende kleine schweizerische Zwingli-Biographie fehlte. Das Leben und die Person des Reformators werden mit einer Plastik, einer Farbigkeit und Unmittelbarkeit geschildert, wie wir sie sonst nirgends finden könnten. Wir wissen ja alle, wie umfassend Oskar Farner die Jugendzeit und die Entwicklung Zwinglis zum Reformator in zwei viel umfangreicheren Bänden auf Grund der letzten irgendwie faßbaren Quellen untersucht und erzählt hatte*. Lesen wir nun die viel knappere Zusammenfassung, so haben wir den Eindruck, es fehle eigentlich nichts Wesentliches, so geschickt versteht es der Verfasser, zugleich das Einzelne unmittelbar anschaulich werden zu lassen und den großen Zusammenhang festzuhalten. Sehr fein und klar zeigt Farner, wie Zwingli seit 1516 zuerst an der Hand von Erasmus, dann dank eigenem Studium des Neuen Testaments in der Ursprache zur evangelischen Erkenntnis vordringt, aber erst durch die Tat Luthers 1519 auf der Leipziger Disputation und durch das Erlebnis der Pestkrankheit zum Entschluß durchstößt, den besser erkannten Glauben offen zu verkündigen und zur Tat der Reformation zu schreiten.

Die Reformation war in Zürich unter dem Banner der freien Predigt des wahren Gotteswortes durchgebrochen, im Glauben Zwinglis, daß das Wort es tun werde, ohne alle menschliche Hilfe und Zutat. Gerade die kurze Darstellung Farners läßt nun besonders deutlich den Gegensatz zu nachher erkennen. Durch die Opposition der Altgläubigen und den Vorstoß der Täufer gezwungen, nahm Zwingli den Schutz der Staatsgewalt für die äußere Ordnung und die Einheitlichkeit der reformierten Gemeinde in Anspruch. Die Freiheit, die er für seine Verkündigung doch mit vollem Recht beansprucht hatte, gewährte er den Andersdenkenden nicht mehr. Als Hauptgrund für die Ablehnung der Täufer gibt Farner an: die „Sektiererei und Unterhöhlung aller staatlichen und kirchlichen Autorität“. Ich würde stärker unterstreichen, was Farner nachher auch zu erkennen gibt, daß das Verständnis des Evangeliums bei den Täufem bei aller Ergriffenheit durch das Gotteswort und durch das Vorbild der Urgemeinde und der Bergpredigt doch ein gesetzliches war. Die Freiheit der Reformation wäre durch die Täufer erst recht gefährdet worden.

Das politische Wirken Zwinglis, das Farner meisterhaft erzählt, läßt uns die ganze Problematik von Geist und Macht erleben. Am schmerzlichsten für die Glaubensfreudigkeit des Reformators war der Streit mit Luther. Farners Darstellung ist ungemein packend. Mag uns Zwingli als der modernere erscheinen, Luthers unbedingte Glaubenskraft wird immer etwas Großes bleiben.

Schließlich ergreift uns zu innerst das Ende Zwinglis. Gewiß wäre ein weiterer Ausbau der Reformation in der Schweiz denkbar gewesen, wenn Zürich nicht geschlagen worden wäre. Ich persönlich neige heute zur Auffassung, daß Zwinglis große Politik der Bündnisse mit den für ihn doch unberechenbaren Mächten der weiten Welt verfehlt war und die Schweiz in große Gefahr gebracht hätte.

Zwingli hatte dem christlichen Glauben die Aufgabe gestellt, auch das irdische Dasein der Menschen, die Kultur, zu gestalten. Keiner hat in unserer Zeit diese Aufgabe entschiedener angepackt als Emil Brunner.

L. v. M.

* Vgl. Zwingliana 1943, Nr. 2, Bd. VII, S. 637; 1948, Nr. 1, Bd. VIII, S. 501.